

Zeitschrift:	Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band:	25 (2004)
Artikel:	Verspätete Thematisierung des Holocaust in der Schweiz
Autor:	Altermatt, Urs
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1077964

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verspätete Thematisierung des Holocaust in der Schweiz

Urs Altermatt

Das Jahr 1989 brachte die Wiedervereinigung der europäischen Geschichten und damit in einem gewissen Sinne auch der Gedächtnisse und Erinnerungen.¹ Seit 1945 war die Geschichte Europas getrennt in Ost und West geschrieben worden.

Während der Periode des Kalten Krieges stand im Vordergrund des Geschichtsbildes über das 20. Jahrhundert der Konflikt zwischen der demokratischen Welt und den totalitären Diktaturen. Die Totalitarismustheorie bot den theoretischen und ideologischen Rahmen, um die zeitgeschichtlichen Phänomene des Faschismus und des Kommunismus unter einem gemeinsamen Oberbegriff zusammenzufassen.² Mit dem Abflauen des Kalten Krieges geriet das Totalitarismusmodell in den 1960er und 1970er Jahren in zunehmendem Masse unter Kritik, auf neomarxistischer Seite wurden Faschismus- und Imperialismustheorien ins Zentrum gerückt.³ Nach der Wende von 1989 erlebte die Totalitarismustheorie eine Renaissance.⁴ In den Worten des amerikanischen Historikers Charles S. Maier bilden der nationalsozialistische Holocaust und der stalinistische Gulag zentrale «moral narratives», die Intellektuelle aus der europäischen Geschichte ableiten.⁵

Was den Nationalsozialismus betrifft, standen in der unmittelbaren Nachkriegszeit der Weltkrieg, die Eroberungskriege von NS-Deutschland und die von den Alliierten getragene Befreiung Europas von den faschistischen Unrechtsregimen im

1 Dieser Aufsatz beruht auf einem Vortrag, den ich am 28. Februar 2003 anlässlich der von der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte organisierten Tagung «Erinnern und Vergessen. Die Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg (UEK) im internationalen Kontext» an der Universität Freiburg gehalten habe. Er fußt im Wesentlichen auf dem Referatstext und reflektiert daher den damaligen Literatur- und Forschungsstand. Ich danke Christina Späti herzlich für die Mitarbeit.

2 Vgl. hierzu z.B. Karl-Dietrich Bracher, *Die Zeit der Ideologien. Eine Geschichte politischen Denkens im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1982.

3 Vgl. Wolfgang Wippermann, *Faschismustheorien. Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute*, Darmstadt 1997, hier S. 96–101. In den 1960er Jahren kam nach Hans Maier zunehmend ein «wertfreie[s] Interesse an Herrschaftssystemen in Ost und West» auf: Hans Maier, *Politische Religionen. Die totalitären Regime und das Christentum*, Freiburg/Basel/Wien 1995, S. 28.

4 So schreibt u. a. Dan Diner in seinem Werk «Das Jahrhundert verstehen», dass das kommunistische und das nationalsozialistische Regime «dem Typus einer durch die Bindung an eine charismatische Figur verschärften totalitären Herrschaft» entsprächen. Dan Diner, *Das Jahrhundert verstehen. Eine universalhistorische Deutung*, München 1999, S. 238. Ebenso meint Saul Friedländer: «Totalitarianism as a key interpretative category is on the rise again.» Saul Friedländer, «History, Memory and the Historian: Dilemmas and Responsibilities», in: Jakob Tanner, Sigrid Weigel (Hg.), *Gedächtnis, Geld und Gesetz. Vom Umgang mit der Vergangenheit des Zweiten Weltkrieges*, Zürich 2002, S. 63–76, hier 73. Allerdings wendet sich Friedländer deutlich gegen eine simplifizierende Sicht der Geschichte, insbesondere wenn die stalinistischen Verbrechen als schlimmer beurteilt werden als die nationalsozialistischen.

5 Charles S. Maier, «Consigning the Twentieth Century to History: Alternative Narratives for the Modern Era», in: *The American Historical Review* 105 (Juni 2000), Nr. 3, S. 807–831, hier 825.

Zentrum des historiographischen Interesses.⁶ Auf schweizerischer Seite leistete der an der Freien Universität in West-Berlin lehrende Historiker Walther Hofer Pionierarbeit mit seiner Studie «Die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges» (1954).⁷ Im Anschluss an die 68er-Bewegung verschob sich das Schwergewicht auf den Faschismus und den antisozialistischen Autoritarismus.⁸ In den 1990er Jahren änderte sich der Blickwinkel ein weiteres Mal: der Völkermord an den europäischen Juden erhielt stärkeres Gewicht. In den Worten des israelischen Historikers Yehuda Bauer ist der Holocaust zu «einem universalen Symbol für von Menschen verursachte Tragödien geworden».⁹ Je mehr sich die Zeit vom Kriegsende entfernt, desto stärker hat laut Dan Diner der Zweite Weltkrieg und mit ihm die Shoah an Bedeutung gewonnen, die den Stellenwert eines «Gründungsaktes»¹⁰ in der Zeitgeschichte erhielt.

Im Folgenden werde ich kurz und summarisch die Rezeptionsgeschichte des Holocaust in der westlichen Welt darstellen, wobei ich mich auf eine ständig wachsende und kaum mehr überblickbare internationale Literatur zu diesem Thema stützen kann. Im Anschluss daran stellt sich die Frage, wie Geschichtsschreibung und Öffentlichkeit in der Schweiz diese Zeitperiode von 1933 bis 1945 reflektiert haben.¹¹

In der schweizerischen Historiographie zum Thema Schweiz–Zweiter Weltkrieg wird die Geschichtsarbeit in verschiedene Epochen unterteilt, die mit der oben erwähnten internationalen Periodisierung mehr oder weniger übereinstimmen. Dabei fällt auf, dass vor 1995 entstandene Studien in erster Linie die Kategorien Zweiter Weltkrieg und Neutralitätspolitik ins Zentrum ihrer Analyse gestellt haben. Nach 1995 wurde zunehmend auch die Thematisierung oder Nichtthematisierung von Nationalsozialismus, Holocaust und Antisemitismus untersucht. Zu diesem Schluss kommt die von Jean-François Bergier präsidierte Unabhängige Expertenkommis-

6 Vgl. dazu Saul Friedländer, «History, Memory and the Historian: Dilemmas and Responsibilities», in: Jakob Tanner, Sigrid Weigel (Hg.), *Gedächtnis, Geld und Gesetz. Vom Umgang mit der Vergangenheit des Zweiten Weltkrieges*, Zürich 2002, S. 63–76, hier 65.

7 Walther Hofer, *Die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges. Eine Studie über die internationalen Beziehungen im Sommer 1939*, Stuttgart 1954.

8 Zur Periodisierung vgl. Charles S. Maier, «Heisses und kaltes Gedächtnis. Zur politischen Halbwertzeit des faschistischen und kommunistischen Gedächtnisses», in: *Transit. Europäische Revue* 22 (2001/2002), S. 153–165.

9 Yehuda Bauer, «Geschichtsschreibung und Gedächtnis am Beispiel des Holocaust», in: *Transit. Europäische Revue* 22 (2001/2002), S. 178–192, hier 191–192.

10 Dan Diner, «Über Schulddiskurse und andere Narrative. Epistemologisches zum Holocaust», in: Jakob Tanner, Sigrid Weigel (Hg.), *Gedächtnis, Geld und Gesetz. Vom Umgang mit der Vergangenheit des Zweiten Weltkrieges*, Zürich 2002, S. 179–201, hier 179.

11 Ich stütze mich dabei auf Studien und Beiträge von vielen in der Schweiz wirkenden Autorinnen und Autoren, die sich mit diesem Themenkreis befasst haben. Ich verdanke zahlreiche Anregungen Madeleine Dreyfus, Birgit Erdle, Hans Ulrich Jost, Mario König, Georg Kreis, Thomas Maissen, Jacques Picard, Jakob Tanner, Luc van Dongen, Sigrid Weigel, Sacha Zala und anderen.

sion UEK in ihrem Schlussbericht 2002: Die schweizerische Historiographie habe ihr Erkenntnisinteresse weit mehr «auf den Krieg und die Kriegswirtschaft als auf den Holocaust» gerichtet und daher in Bezug auf die konkrete Geschichte der Holocaustopfer und den Verbleib der nachrichtenlosen Vermögen einen «blinden Fleck» aufgewiesen.¹²

Die Debatten um die nachrichtenlosen Vermögen brachten eine Zäsur, nach der sich auch im öffentlichen Bewusstsein der Schweizer eine differenziertere Sichtweise über die Schweiz in den Jahren von 1933–1945 durchsetzte. Seit der Einsetzung der UEK machten die Schweiz und die Schweizer einen im Vergleich zu Westeuropa und den USA verspäteten Angleichungsprozess durch. Wie in anderen Ländern führte dieser Prozess zu heftigen Kontroversen um die Deutungsmacht in der Zeitgeschichte, aber auch um Schuld, Leiden und Wiedergutmachung.

Rezeption des Holocaust während der Zeit von 1945 bis 2000 im westlichen kollektiven Gedächtnis – ein Überblick

Was die Thematisierung des Holocaust betrifft, sprechen die meisten Historiker von drei grossen Phasen, die sich in den westlichen Gesellschaften erkennen lassen.¹³ In Ergänzung dazu schreiben Daniel Levy und Natan Sznaider von einer vierten Phase, welche in den 1990er Jahren beginne. Ich folge hier diesem Vier-Phasen-Schema.¹⁴

In der *ersten Phase*, die von 1945 bis ungefähr 1960 dauerte, stand der Zweite Weltkrieg im Vordergrund. Die von den USA ausgehende Totalitarismustheorie setzte Nationalsozialismus und Kommunismus gleich. Der amerikanische Historiker Peter Novick schreibt in seinem Buch «The Holocaust in American Life», die konstante Gleichsetzung dieser beiden Phänomene habe dazu geführt, dass sich die bereits be-

12 Vgl. Unabhängige Expertenkommission Schweiz–Zweiter Weltkrieg, *Die Schweiz, der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg. Schlussbericht*, Zürich 2002, S. 23, 24.

13 Aus der breiten Literatur möchte ich nur einige Werke hervorheben, u. a. die Studien von: Saul Friedländer, «History, Memory and the Historian: Dilemmas and Responsibilities», in: Jakob Tanner, Sigrid Weigel (Hg.), *Gedächtnis, Geld und Gesetz. Vom Umgang mit der Vergangenheit des Zweiten Weltkrieges*, Zürich 2002, S. 63–76; Charles S. Maier, «Heisses und kaltes Gedächtnis. Zur politischen Halbwertzeit des faschistischen und kommunistischen Gedächtnisses», in: *Transit. Europäische Revue* 22 (2001/2002), S. 153–165, hier 159; David Cesarani, Paul A. Levine, «Introduction», in: dies. (Hg.), «*Bystanders* to the Holocaust: A Re-evaluation», London/Portland OR 2002, S. 1–27, insbesondere S. 4–12; Pieter Lagrou, «Victims of Genocide and National Memory: Belgium, France and the Netherlands 1945–1965», in: *Past and Present. A Journal of Historical Studies* (Februar 1997), Nr. 154, S. 181–222; Moshe Zimmermann, «Israels Umgang mit dem Holocaust», in: Rolf Steininger (Hg.) unter Mitarbeit von Ingrid Böhler, *Der Umgang mit dem Holocaust. Europa – USA – Israel*, Wien/Köln/Weimar 1994, S. 387–406, hier 391–392. Moshe Zimmermann stellt die Drei-Phasen-Entwicklung für Israel fest, betont aber, dass sich ausserhalb Israels eine ähnliche Entwicklung finden lasse.

14 Vgl. Daniel Levy, Natan Sznaider, *Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust*, Frankfurt a. M. 2001.

stehende Tendenz verstärkt habe, «die Opfer des Nationalsozialismus eher politisch als ethnisch zu bestimmen».¹⁵

In den westeuropäischen Ländern konzentrierte sich die Geschichtsschreibung hauptsächlich auf die «Résistance», die die Kollaboration in den Hintergrund rückte.¹⁶ Wie der belgische Historiker Pieter Lagrou am Beispiel von Frankreich, Belgien und den Niederlanden aufzeigt, akzentuierte der Kalte Krieg diese Sichtweisen, wobei die politisch-ideologische Konfliktlage zwischen Ost und West und zwischen Kommunisten und Nichtkommunisten in den einzelnen Ländern verschiedene Interpretationen der Vergangenheit hervorbrachte. Während die Kommunisten als ehemalige Opfer des Nationalsozialismus die enge Verbindung zwischen Faschismus und Kapitalismus betonten, setzten die Antikommunisten aus politischen Gründen Nationalsozialismus und Kommunismus gleich. Da beide Interpretationen den politisch-militärischen Konflikt als Fortsetzung des vorangegangenen alten Antagonismus betrachteten, rückte in Europa, den USA und selbst in Israel der Holocaust als zentraler Aspekt der nationalsozialistischen Herrschaft in den Hintergrund. Wenn man über den Mord an den europäischen Juden schrieb, behandelte man ihn als einen Aspekt einer furchtbaren Epoche, die mit dem Sieg über die Nationalsozialisten zu Ende gegangen war. Damit wurde, wie Peter Novick schreibt, der Holocaust in den ersten Nachkriegsjahren in einem weit stärkeren Masse als heute historisiert.¹⁷

Die zweite Phase begann mit dem Eichmann-Prozess in Jerusalem 1961 und den Auschwitz-Prozessen in Frankfurt am Main 1963 bis 1965. In den 1960er Jahren setzte sich der Begriff «Holocaust» von den USA aus durch. Amerikanische Berichterstatter des Eichmann-Prozesses übernahmen den Terminus der von den Israeli verwendeten Übersetzung von Shoah ins Englische.¹⁸ Im deutschen Sprachraum brachte erst die Ausstrahlung der amerikanischen Fernsehserie «Holocaust» im Jahre 1979 die Popularisierung dieses Terminus.¹⁹ Dass der Begriff damals in der

15 Vgl. Peter Novick, *Nach dem Holocaust. Der Umgang mit dem Massenmord*, Stuttgart/München 2001, S. 119. Dasselbe Phänomen zeigte sich auch in Italien: Auch hier wurden nach dem Krieg die Deportierten zu einer einzigen Gruppe der politischen Häftlinge zusammengefasst, wodurch die Einzigartigkeit der Shoah negiert wurde. Vgl. hierzu Anna Bravo, «Der Umgang mit der Shoah in Italien», in: Rolf Steininger (Hg.), unter Mitarbeit von Ingrid Böhler, *Der Umgang mit dem Holocaust. Europa – USA – Israel*, Wien/Köln/Weimar 1994, S. 347–369, hier 350–355.

16 Zum Folgenden: Pieter Lagrou, «Victims of Genocide and National Memory: Belgium, France and the Netherlands 1945–1965», in: *Past and Present. A Journal of Historical Studies* (Februar 1997), Nr. 154, S. 181–222.

17 Vgl. Peter Novick, *Nach dem Holocaust. Der Umgang mit dem Massenmord*, Stuttgart/München 2001, S. 150.

18 Vgl. Peter Novick, *Nach dem Holocaust. Der Umgang mit dem Massenmord*, Stuttgart/München 2001, S. 179.

19 Vgl. Daniel Levy, Natan Sznajder, *Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust*, Frankfurt a. M. 2001, S. 132.

Schweiz noch ungebräuchlich war, lässt sich an einem Kommentar zum Film in der St. Galler Zeitung «Ostschweiz» erkennen, in dem es der Autor für nötig hielt, den Begriff zu erklären, ihn aber fälschlicherweise mit «Greueltat» und «Gemetzel» übersetzte.²⁰

Ab den 1960er Jahren rückte in Israel und in den USA zunehmend die Tatsache ins Bewusstsein, dass die jüdischen Opfer die eigentlichen Opfer der Nationalsozialisten gewesen seien.²¹ In Israel wurde in der Folge des Eichmann-Prozesses der Holocaust national vereinnahmt und zum Ausgangspunkt einer säkularisierten jüdischen Identität.²² In den USA fiel die aufkommende Holocaust-Debatte in eine Reformzeit, in der der Zeitgeist traditionelle Konzepte zusammenbrechen liess. In den Geschichts- und Sozialwissenschaften wurden neue Forschungsfelder erschlossen. Der Vietnamkrieg, das Aufkommen von Bürgerrechtsbewegungen und die Debatten über den Rassismus bewirkten, dass sich kollektive Gedächtnisse formten, die das Leid einzelner ethnischer oder sozialer Gruppierungen thematisierten. Die Gesellschaft machte, wie Daniel Levy und Natan Sznajder schreiben, eine allgemeine Ethnisierung durch, was das moralische Bewusstsein für die Bedeutung des Holocaust förderte.²³

Auf dem europäischen Kontinent verlief die Thematisierung des Holocaust langsamer. Um die Mitte der 1960er Jahre setzte in einigen westeuropäischen Gesellschaften, allen voran in Westdeutschland, eine Geschichtsschreibung ein, die die jüdischen Opfer des Holocaust vermehrt ins Zentrum der Betrachtungen setzte.²⁴ In den 1970er Jahren bildete sich in Frankreich eine jüdische Erinnerung an die Geschehnisse heraus, welche auf den Genozid fokussierte.²⁵ Die von der Neuen Linken beeinflussten Historiker konzentrierten sich allerdings stark auf die Faschismusanalyse und damit auf das autoritäre und kapitalistische Herrschaftssystem.²⁶ Infolgedessen hoben sie in der Regel die Verfolgung und den Widerstand der

20 «Noch unbewältigte Vergangenheit», in: *Die Ostschweiz*, 2. Februar 1979.

21 Vgl. Daniel Levy, Natan Sznajder, *Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust*, Frankfurt a. M. 2001, S. 110–112.

22 Vgl. Tom Segev, *Die siebte Million. Der Holocaust und Israels Politik der Erinnerung*, Reinbek bei Hamburg 1995; Moshe Zuckermann, *Zweierlei Holocaust. Der Holocaust in den politischen Kulturen Israels und Deutschlands*, Göttingen 1998; Moshe Zimmermann, «Israels Umgang mit dem Holocaust», in: Rolf Steininger (Hg.) unter Mitarbeit von Ingrid Böhler, *Der Umgang mit dem Holocaust. Europa – USA – Israel*, Wien/Köln/Weimar 1994, S. 387–406.

23 Vgl. Daniel Levy, Natan Sznajder, *Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust*, Frankfurt a. M. 2001, S. 128–129.

24 Über diesen Perspektivenwechsel sind sich die deutschen Historiker weitgehend einig. Vgl. dazu den Literaturbericht von Gabriele Metzler, «Doppelte Vergangenheit. Zur Auseinandersetzung mit Diktatur und Holocaust in Deutschland», in: *Historisches Jahrbuch* 120 (2000), S. 396–420.

25 Vgl. Eric Conan, Henry Rousso, *Vichy, un passé qui ne passe pas*, Paris 1994, S. 22–23.

26 Vgl. hierzu für die Bundesrepublik Deutschland: Andrea Ludwig, *Neue oder Deutsche Linke? Nation und Nationalismus im Denken von Linken und Grünen*, Opladen 1995, insbesondere S. 28–33; für Österreich: Margit Reiter, *Unter Antisemitismusverdacht. Die österreichische Linke und Israel nach der Shoah*, Innsbruck/Wien/München 2001, S. 233–241.

sozialistischen Arbeiterbewegung hervor und erkannten die epochale Bedeutung des Holocaust in der Zeitgeschichte nicht oder zu wenig. Die neomarxistische Geschichtsschreibung beschrieb den Faschismus grösstenteils mit wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kategorien, wodurch zentrale Aspekte des Nationalsozialismus, insbesondere der Antisemitismus, ausgeblendet wurden. So kommt der Faschismus-experte Wolfgang Wippermann zum Schluss: «Es besteht [...] kein Zweifel, dass viele marxistische Faschismusforscher die Bedeutung der antisemitischen Ideologie und der Judenpolitik im Dritten Reich unter- und damit falsch eingeschätzt haben, weil sie eben die prokapitalistische Funktion ‘des’ Faschismus für wichtiger hielten und im Antisemitismus nur eine systemstabilisierende ‘Verschleierungs-ideologie’, nur ‘falsches Bewusstsein’ sehen wollten.»²⁷

Die *dritte Phase* setzte in den 1980er Jahren ein. Während in den 1960er und 1970er Jahren langsam ein allgemeines Bewusstsein über den Holocaust als «Zivilisationsbruch» (Dan Diner) aufkam, kam es in den 1980er Jahren infolge zahlreicher Publikationen, die teils der Erinnerungsliteratur, teils der akademischen Forschung zuzuordnen sind, zu kontroversen Debatten über die Interpretation des Nationalsozialismus, die ihren Höhepunkt 1986/87 in Deutschland im sogenannten «Historikerstreit» fanden.²⁸ Auf der politischen Ebene kam es zu heftigen Debatten. Der Bitburg-Besuch des amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan 1985 löste heftige Kontroversen um den adäquaten Umgang mit der Vergangenheit aus.²⁹

Auch in anderen Ländern intensivierte sich die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Shoah.³⁰ Österreich erlebte im Vorfeld der Wahl von Kurt Waldheim zum Bundespräsidenten 1986 eine von aussen angestossene öffentliche Debatte, die

- 27 Vgl. Wolfgang Wippermann, *Faschismustheorien. Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute*, Darmstadt 1997, S. 102. Ähnlich sehen es auch Saul Friedländer und Enzo Traverso. Vgl. Saul Friedländer, *Kitsch und Tod. Der Widerschein des Nazismus*, München/Wien 1984, S. 109–110; Enzo Traverso, «Von der Frankfurter Schule zu Ernest Mandel. Fragestellungen und Sackgassen des Marxismus hinsichtlich Auschwitz», in: ders., *Nach Auschwitz. Die Linke und die Aufarbeitung des NS-Völkermords*, Köln 2000, S. 79–104.
- 28 Zum Historikerstreit vgl. aus der breiten Literatur: Dan Diner (Hg.), *Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit*, Frankfurt a. M. 1987; «Historikerstreit». Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München 1987; Charles S. Maier, *Die Gegenwart der Vergangenheit. Geschichte und die nationale Identität der Deutschen*, Frankfurt/New York 1992, S. 15–74; Ulrich Herbert, «Der Historikerstreit. Politische, wissenschaftliche, biographische Aspekte», in: Martin Sabrow, Ralph Jessen, Klaus Grosse Kracht, *Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Große Kontroversen nach 1945*, München 2003, S. 94–113.
- 29 Vgl. z.B. Werner Bergmann, «Die Bitburg-Affäre in der deutschen Presse. Rechtskonservative und linksliberale Interpretationen», in: Werner Bergmann, Rainer Erb, Albert Lichtblau (Hg.), *Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland*, Frankfurt a. M./New York 1995, S. 408–428.
- 30 Beispiele aus der zahlreichen Literatur: Anna Bravo, «Der Umgang mit der Shoah in Italien», in: Rolf Steininger (Hg.), unter Mitarbeit von Ingrid Böhler, *Der Umgang mit dem Holocaust. Europa – USA – Israel*, Wien/Köln/Weimar 1994, S. 347–369, hier 356; Eric Conan, Henry Rousso, *Vichy, un passé qui ne passe pas*, Paris 1994, S. 24–25.

durch den Abschied von der sogenannten «Opferthese» den Weg zur Auseinandersetzung mit der Vergangenheit erst ermöglichte.³¹ Die These, wonach Österreich das «erste Opfer» des Nationalsozialismus gewesen sein soll, geriet deshalb ins Wanken, weil Waldheim die Anschuldigungen gegen ihn mit der Bemerkung quittiert hatte, er habe nur wie viele andere auch seine Pflicht erfüllt. Wie später in der Schweiz spielte der internationale Druck, vorab aus den USA, eine zentrale Rolle.

Und schliesslich zur *vierten Phase*. Wie Daniel Levy und Natan Sznajder hervorheben, wurde der Holocaust in den 1990er Jahren zu einem universellen Bezugspunkt, weshalb die beiden Autoren von einer vierten Phase sprechen. Sie gehen davon aus, dass in der heutigen Welt auch die Erinnerung an die Shoah im Zuge eines Wandels von «nationalen zu kosmopolitischen Erinnerungskulturen» globalisiert werde.³² Um neue Leitbilder jenseits des Nationalstaates zu konstruieren, eigne sich die Shoah als Schlüsselerfahrung, da sie eine neue globale Schicksalsgemeinschaft forme.³³ Die Universalisierung des Holocaust bedeutet allerdings nicht – und dies zu betonen ist den Autoren wichtig –, dass es zu einer einheitlichen Interpretation gekommen sei. Globalisierung meint hier, dass der Holocaust in der westlichen Welt zum allgemeinen Wissensgut geworden ist und den Menschen in verschiedenen Ländern erlaubt, sich mit ihm unterschiedlich auseinanderzusetzen. Analog zum Konzept der «Glokalisierung» von Roland Robertson ergibt sich für Levy und Sznajder die Bedeutung des Holocaust «aus der Begegnung zwischen globalen Interpretationsschemata und lokalen Gegebenheiten».³⁴ Auch Peter Novick betont, dass es falsch sei davon auszugehen, dass durch die zunehmende Globalisierung die kollektive Erinnerung an den Holocaust homogen werde. Manche Kollektive hätten historische Verbindungen zu den Tätern, andere zu den

31 Vgl. hierzu z.B.: Heidemarie Uhl, «Das ‘erste Opfer’. Der österreichische Opfermythos und seine Transformationen in der Zweiten Republik», in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 30 (2001), Heft 1, S. 19–34; Michael Gehler, «‘... eine grotesk überzogene Dämonisierung eines Mannes ...’. Die Waldheim-Affäre 1986–1992», in: Michael Gehler, Hubert Sickinger (Hg.), *Politische Affären und Skandale in Österreich. Von Mayerling bis Waldheim*, Thaur/Wien/München 1995, S. 614–665, hier 626–627; Brigitte Bailer, *Wiedergutmachung kein Thema. Österreich und die Opfer des Nationalsozialismus*, Wien 1993; Agnes Blänsdorf, «Die Einordnung der NS-Zeit in das Bild der eigenen Geschichte: Österreich, die DDR und die Bundesrepublik Deutschland im Vergleich», in: Werner Bergmann, Rainer Erb, Albert Lichtblau (Hg.), *Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland*, Frankfurt a. M./New York 1995, S. 18–45, insbesondere 20–26; Gerhard Botz, Gerald Sprengnagel (Hg.), *Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker*, Frankfurt a. M./New York 1994.

32 Daniel Levy, Natan Sznajder, *Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust*, Frankfurt a. M. 2001, S. 9.

33 Daniel Levy, Natan Sznajder, *Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust*, Frankfurt a. M. 2001, S. 14.

34 Daniel Levy, Natan Sznajder, *Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust*, Frankfurt a. M. 2001, S. 16–17, Zitat 16.

Opfern oder zu den Zuschauern.³⁵ Anzumerken ist, dass die Globalisierung des Holocaust in erster Linie westliche Gesellschaften betrifft, während in anderen Kontinenten andere Traumata wie der Kolonialismus eine viel stärkere Bedeutung in den kollektiven Erinnerungsdebatten haben.

Fassen wir kurz diesen raschen Gang durch die Jahrzehnte zusammen: Die Wende in der internationalen Politik von 1989 verfestigte den zentralen moralischen Stellenwert des Mordes an den europäischen Juden. Dadurch wurde der Nationalsozialismus zur «central metaphor of evil of our time».³⁶ Wie Saul Friedländer aufzeigt, intensivierte sich damit die Erinnerung an die Shoah. Gleichzeitig begann aber mit der Produktion von Filmen, Büchern und anderen populären Darstellungen eine Trivialisierung und Simplifizierung des schrecklichen Geschehens.³⁷

Die Zäsur der 1990er Jahre und die vier Perioden in der Schweiz

Die Rezeption des Holocaust in der Schweiz lässt sich wie in Westeuropa allgemein in verschiedene Phasen unterteilen.³⁸ Dabei ist allerdings eine Zäsur von besonderer Wichtigkeit, nämlich jene von Mitte der 1990er Jahre. Die früheren Perspektivenwechsel in der Beurteilung des Holocaust waren gradueller Natur, während für den Wandel nach 1995 von einer grundlegenden Veränderung im Verhältnis zur Zeit zwischen 1933 und 1945 und zu den Beziehungen der Schweiz zum nationalsozialistischen Regime gesprochen werden kann. Die Historikerinnen und Historiker spiel-

35 Vgl. Peter Novick, *Nach dem Holocaust. Der Umgang mit dem Massenmord*, Stuttgart/München 2001, S. 8.

36 Vgl. Saul Friedländer, «History, Memory and the Historian: Dilemmas and Responsibilities», in: Jakob Tanner, Sigrid Weigel (Hg.), *Gedächtnis, Geld und Gesetz. Vom Umgang mit der Vergangenheit des Zweiten Weltkrieges*, Zürich 2002, S. 63–76, hier 69; Ebenso: Dan Diner, «Massenverbrechen im 20. Jahrhundert: über Nationalsozialismus und Stalinismus», in: Rolf Steininger (Hg.) unter Mitarbeit von Ingrid Böhler, *Der Umgang mit dem Holocaust. Europa – USA – Israel*, Wien/Köln/Weimar 1994, S. 468–481, hier 470.

37 Vgl. Saul Friedländer, «History, Memory and the Historian: Dilemmas and Responsibilities», in: Jakob Tanner/Sigrid Weigel (Hg.), *Gedächtnis, Geld und Gesetz. Vom Umgang mit der Vergangenheit des Zweiten Weltkrieges*, Zürich 2002, S. 63–76, hier 70.

38 Ich stütze mich im Folgenden auf zahlreiche historiographische Studien und Essays zum Thema der Erinnerung an Holocaust und die Zeit zwischen 1933 und 1945. Ohne Vollständigkeit verweise ich auf folgende Beispiele: Georg Kreis, «Vier Debatten und wenig Dissens», in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 47 (1997), Nr. 4, S. 451–476; «Zurück in den Zweiten Weltkrieg. Zur schweizerischen Zeitgeschichte der 80er Jahre», in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 52 (2002), Nr. 1, S. 60–68; «Zurück in die Zeit des Zweiten Weltkrieges (Teil II). Zur Bedeutung der 1990er Jahre für den Ausbau der schweizerischen Zeitgeschichte», in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 52 (2002), Nr. 4, S. 494–517. Jakob Tanner, Sigrid Weigel (Hg.): *Gedächtnis, Geld und Gesetz. Vom Umgang mit der Vergangenheit des Zweiten Weltkrieges*, Zürich 2002; die Aufsätze im von Sigrid Weigel und Birgit Erdle editierten Buch: *Fünfzig Jahre danach. Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus*, Zürich 1996; die zahlreichen Beiträge von Thomas Maissen, u. a.: «Die Schweiz und die nationalsozialistische Hinterlassenschaft. Anlass, Phasen und Analyse einer neu entflamten Debatte», in: Kenneth Angst (Hg.), *Der Zweite Weltkrieg und die Schweiz. Reden und Analysen*, Zürich 1997; «Vom Umgang mit Deutschland – und mit der eigenen Geschichte. Aspekte eines Vergleichs zwischen Schweden und

ten eine doppelte Rolle: Sie verfassten einerseits zahlreiche Monographien und Aufsätze zur Schweiz zwischen 1933 und 1945 und untersuchten andererseits unter dem Eindruck der internationalen Erinnerungsliteratur auch den Wandel, den die schweizerische Historiographie zum Zweiten Weltkrieg in den vergangenen Jahren durchgemacht hatte. Wie in anderen Ländern sind in der Schweiz verschiedene Vergangenheiten übereinander gelagert. In diesem Beitrag frage ich mich: Wie wurde die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust in die nationale Mythenbildung eingebaut? Welche neuen Erinnerungsnarrative wurden geschaffen? Welche Erinnerungen wurden verdrängt oder neu erfunden?

1. Erste Phase 1945–1965: Die erste Phase dauerte wie in Frankreich oder in Österreich bis um die Mitte der 1960er Jahre. Da die Schweiz von eigentlichen Kriegsereignissen und Kriegszerstörungen verschont blieb, erlebten die Schweizerinnen und Schweizer den Weltkrieg nicht in der gleichen Weise als Zäsur ihrer nationalen Geschichte wie ihre Nachbarn. Nicht zuletzt aus diesem Grunde blieb die kollektive Erinnerung an Krieg und Nationalismus schwächer, wenn sie auch in Gedenkveranstaltungen und Veteranentreffen der Aktivdienstgeneration regelmässig bekräftigt wurde.³⁹

In den beiden Nachkriegsjahrzehnten nahm die Mehrheit der Schweizer in ihrer Geschichtserinnerung hauptsächlich auf Armee und Neutralitätspolitik Bezug, die das Land vom Krieg verschont hätten. Wie Georg Kreis aufgezeigt hat, enthielt der Neutralitätsdiskurs drei Hauptaussagen: Erstens sei die Neutralität notwendig, erfolgreich und zum Nutzen aller gewesen; zweitens seien die Neutralitätspflichten von der Schweiz respektiert worden; und drittens sei die Wahrung der Neutralität immer eine undankbare Aufgabe.⁴⁰ Die zentrale Bedeutung, die dem Konzept der

der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges», in: Irène Lindgren, Renate Walder (Hg.), *Schweden, die Schweiz und der Zweite Weltkrieg*, Frankfurt a. M. etc. 2001. Für 2004 ist ein Buch von Thomas Maissen mit dem Titel «Nachrichtenlose Vermögen und die Schweizer Weltkriegsdebatte» im NZZ-Buchverlag angekündigt. Eine Übersicht über die schweizerische Historiographie zum Thema des katholischen Antisemitismus: Urs Altermatt, *Katholizismus und Antisemitismus. Mentalitäten, Kontinuitäten, Ambivalenzen. Zur Kulturgeschichte der Schweiz 1918–1945*, Frauenfeld/Stuttgart/Wien 1999, S. 31–46. Im Weiteren verweise ich auf die verschiedenen Publikationen des Schweizerischen Bundesarchivs zum Thema der Erinnerung, auf die in den Fussnoten einzeln verwiesen wird. Auch die in der Schweiz erscheinenden historischen Zeitschriften wie «Schweizerische Zeitschrift für Geschichte», «traverse», «Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte» u. a. thematisierten Fragen nach Erinnerung, Geschichtspolitik und Historiographie mit Beiträgen von Jörg Fisch, Jacques Picard, Brigitte Studer, Jakob Tanner, Sacha Zala etc. Zu nennen sind im weiteren Beiträge im «Widerspruch» sowie das beim «WoZ-Verlag» erschienene und von Otmar Hersche herausgegebene Büchlein *Geschichtsbilder, Widerstand, Vergangenheitspolitik*, Zürich 2002.

39 Vgl. Thomas Maissen, «Die Schweiz und die nationalsozialistische Hinterlassenschaft. Anlass, Phasen und Analyse einer neu entflammten Debatte», in: Kenneth Angst (Hg.), *Der Zweite Weltkrieg und die Schweiz. Reden und Analysen*, Zürich 1997, S. 119–142.

40 Vgl. Georg Kreis, «Der Stellenwert der Neutralität in der aktuellen Debatte um die Rolle der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges», in: *Fluchtgelder, Raubgut und nachrichtenlose Vermögen*, Bundesarchiv Dossier 6, hg. vom Schweizerischen Bundesarchiv, Bern 1997, S. 61–64.

Neutralität im Zusammenhang mit der schweizerischen Geschichtspolitik zukam, lässt sich auch am Bericht erkennen, den Edgar Bonjour auf Grund eines bundesrätlichen Auftrags von 1962 über die Aussenpolitik der Kriegszeit verfasste und der erst 1970 auf Druck der Öffentlichkeit hin unter dem Titel «Geschichte der schweizerischen Neutralität» erscheinen konnte.⁴¹

Obschon Publizisten und Schriftsteller wie Friedrich Dürrenmatt, Christoph Geiser oder Max Frisch die Neutralität aus verschiedenen Gründen kritisierten, blieb sie im kollektiven Bewusstsein ein zentrales Element des schweizerischen Sonderfall-Mythos. In den Worten Jacques Picards forderte die «essentialisierte Staatsmaxime» «eine Metaphorik von Neutralität, deren eigentlicher Charakter das kollektive Vergessen war».⁴² In Bezug auf die Geschichtsschreibung hielt Hans Ulrich Jost 1998 fest, dass «in der Neutralitätspolitik [...] keinesfalls die Hauptproblematik der Kriegszeit» gesehen werden könne. Mit der Fokussierung auf die Neutralität seien die zentralen Probleme wie die Wirtschaftskooperation mit dem Dritten Reich, die Goldkäufe, die restriktive Flüchtlingspolitik und die innenpolitische Anpassungen nicht wirklich aufgearbeitet worden.⁴³

Der Neutralitätsmythos vermittelte dem schweizerischen Diskurs über die Haltung des Landes während des Zweiten Weltkrieges eine helvetozentrische Sonderfall-Perspektive, die die Kriegsgräuel und Menschheitsverbrechen ausserhalb der eigenen territorialen Grenzen ausklammerte. Der Historiker Daniel Wildmann spricht in diesem Zusammenhang von der «metaphorischen Neutralität»: Im Gegensatz zur völkerrechtlichen Neutralität, welche souveräne Staaten in die Geschichte einbinde, löse die metaphorische Neutralität die Schweiz aus der Geschichte heraus.⁴⁴

Einen zweiten Aspekt, der das lange Beschweigen der schweizerischen Verstrickung in das Geschehen des Zweiten Weltkrieges und des Nationalsozialismus erklären kann, bildet die enorme Stabilität und Kontinuität der staatlichen Institutionen in der Schweiz, die auch die Epoche des Faschismus von 1933 bis 1945 über-

41 Der Bundesrat reagierte mit der Beauftragung Edgar Bonjours auf verschiedene damals erschienene Publikationen, welche Zweifel an der schweizerischen Neutralität während des Zweiten Weltkrieges aufkamen liessen. Vgl. dazu Sacha Zala, «Das amtliche Malaise mit der Historie: Vom Weissbuch zum Bonjour-Bericht», in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 47 (1997), Nr. 4, S. 759–780. Die neunbändige Geschichte der Neutralität Bonjours umfasst vier Jahrhunderte schweizerischer Aussenpolitik. Die Bände IV–VI, die sich mit den Kriegsjahren befassen, erschienen 1970. 1974–1976 erschienen drei weitere Bände, die Dokumente zur Zeit von 1939 bis 1945 enthielten.

42 Jacques Picard, «Die Schweiz auf der ‘Zuschauerbank’ der Geschichte? Über die ‘Neutralität’ in einem Zeitalter globaler Krisen und genozidaler Kriege», in: Jakob Tanner, Sigrid Weigel (Hg.), *Gedächtnis, Geld und Gesetz. Vom Umgang mit der Vergangenheit des Zweiten Weltkrieges*, Zürich 2002, S. 77–107, hier 78, 101.

43 Hans Ulrich Jost, *Politik und Wirtschaft im Krieg. Die Schweiz 1938–1948*, Zürich 1998, Zitat S. 218.

44 Vgl. Daniel Wildmann, «Wo liegt Auschwitz? Geographie, Geschichte und Neutralität», in: Arbeits-Kreis Armenien (Hg.), *Völkermord und Verdrängung. Der Genozid an den Armeniern – die Schweiz und die Shoah*, Zürich 1998, S. 163–168, hier 167.

dauerten.⁴⁵ Zwar brachte das Vollmachtenregime autoritäre Einschränkungen im traditionellen demokratischen System, bildete aber nicht jenen tiefgreifenden Einschnitt wie die Etablierung des nationalsozialistischen Herrschaftssystems in Deutschland, des Faschismus in Italien oder des autoritär-korporativistischen Regimes in Österreich. Mit Recht stellt der deutsche Politikwissenschaftler Helmut König fest, dass die «Vergangenheitsbewältigung» in jenen Ländern einen hohen gesellschaftspolitischen Stellenwert erhält, wo sich das politische System wie im Falle von Deutschland und Österreich grundlegend wandelte.⁴⁶ Daraus lässt sich im Umkehrschluss die Folgerung ziehen, dass in jenen Ländern, wo kein dramatischer Wechsel von der Diktatur zu Demokratie stattfand, die Bereitschaft zur «Vergangenheitsbewältigung» und «Wiedergutmachung» geringer war. Da die Schweizer Regierung mit dem Volk im Rücken auf Kontinuität setzte und keinen prinzipiellen Systemwechsel vornehmen musste, schloss der öffentliche Diskurs nach einer kurzen Phase der Verunsicherung unmittelbar nach dem Krieg nahtlos an die demokratische Tradition des Bundesstaates an.⁴⁷ Selbst in der personellen Zusammensetzung der Landesregierung änderte sich wenig. 1944 musste zwar Aussenminister Marcel Pilet-Golaz zurücktreten, die andern sechs Bundesräte blieben aber mit einer Ausnahme bis in die 1950er Jahre im Amt, der 1934 gewählte Philipp Etter sogar bis 1959. Nur gerade Walther Stampfli trat 1947 aus Gesundheitsgründen zurück.⁴⁸

Bemerkenswert ist, dass sich auch die Kritik von Linken nach dem Zweiten Weltkrieg hauptsächlich auf die Affinitäten der «bürgerlichen» Parteien zum Autoritarismus konzentrierte. Ich greife hier das Beispiel von Paul Schmid-Ammann heraus. In einer weit ausholenden Schrift über den «politischen Katholizismus» bemühte sich der Journalist und Politiker Schmid-Ammann im Jahr 1945, die Affinitäten der katholischen Kirche und des politischen Katholizismus zum korporativistischen Ständestaat, zu Autoritarismus und reaktionären Regimes sowie zum Faschismus und Nationalsozialismus aufzuzeigen.⁴⁹ In der Epoche des Faschismus – so lautete die These Schmid-Ammanns – hätten die Katholisch-Konservativen das Ziel verfolgt, «mit der liberalen Demokratie und ihren Freiheiten aufzuräumen und

45 Hierzu auch: Jakob Tanner, Sigrid Weigel, «Gedächtnis, Geld und Gesetz in der Politik mit der Vergangenheit des Zweiten Weltkriegs und des Holocaust», in: Jakob Tanner, Sigrid Weigel (Hg.), *Gedächtnis, Geld und Gesetz. Vom Umgang mit der Vergangenheit des Zweiten Weltkrieges*, Zürich 2002, S. 7–18, hier 9–10.

46 Helmut König, «Von der Diktatur zur Demokratie oder Was ist Vergangenheitsbewältigung», in: Helmut König, Michael Kohlstruck, Andreas Wöll (Hg.), *Vergangenheitsbewältigung am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts*, Opladen/Wiesbaden 1998, S. 369–392, hier 375.

47 Vgl. dazu Matthias Kunz, *Aufbruchstimmung und Sonderfall-Rhetorik. Die Schweiz im Übergang von der Kriegs- zur Nachkriegszeit in der Wahrnehmung der Parteipresse 1943–1950*, Bundesarchiv Dossier 8, hg. vom Schweizerischen Bundesarchiv, Bern 1998.

48 Vgl. zu den einzelnen Bundesräten: Urs Altermatt (Hg.), *Die Schweizer Bundesräte. Ein biographisches Lexikon*, Zürich/München 1991.

49 Vgl. Paul Schmid-Ammann, *Der politische Katholizismus*, Bern 1945, vor allem S. 136–152.

die Schweiz zu einem autoritär geführten katholischen Ständestaat umzubauen».⁵⁰ Obwohl er auf fast zweihundert Seiten die gebrandmarkte Sympathie der katholischen Kirche zu autoritären und faschistischen Regimes thematisierte, kam er auf den Antisemitismus des Schweizer Katholizismus nur kurz zu sprechen.⁵¹ Die anti-jüdische Flüchtlingspolitik kritisierte er kaum, wie überhaupt die Ermordung der europäischen Juden nur am Rande angesprochen wurde.⁵²

Das Beispiel dieser Kontroverse, die ich hier nur antönen kann, belegt deutlich, dass nach dem Krieg in der Schweiz wie in den übrigen europäischen Ländern der Topos des Widerstands gegen NS-Deutschland und den Faschismus im Zentrum stand. Man ging mehrheitlich von der These aus, dass praktisch die ganze Schweizer Bevölkerung und die Armee mit General Guisan an der Spitze gegen Nazi-Deutschland Widerstand geleistet hätten.⁵³ Von linker Seite wurden einzelne Bundesräte wie Pilet-Golaz, Motta, von Steiger und Etter kritisiert. Wo die Flüchtlingspolitik thematisiert wurde, standen – wie Luc van Dongen aufgezeigt hat – nicht die jüdischen, sondern die politischen Flüchtlinge im Zentrum des Interesses.⁵⁴ Damit entsprach die Schweiz in den grossen Linien dem allgemeinen europäischen Trend.

2. Zweite Phase 1965–1979: Rein zeitlich gesehen fiel der Ludwig-Bericht⁵⁵ über die Flüchtlingspolitik von 1957 in die erste Periode. Auch wenn er laut Georg Kreis in den späten 1950er Jahren keine Kontroverse auslöste, bildete er in den 1960er Jahren Ausgangspunkt von kritischen publizistischen und literarischen Beschäfti-

50 Paul Schmid-Ammann, *Der politische Katholizismus*, Bern 1945, S. 151.

51 Er schrieb z.B.: «Antisemitismus, Freimaurerhetze, Bolschewistenschreck, das alles gehörte auch zum propagandistischen Rüstzeug der Konservativen.» Paul Schmid-Ammann, *Der politische Katholizismus*, Bern 1945, S. 142.

52 Da die konservativen Katholiken die Attacken von Schmid-Ammann und anderen Mitstreitern als «linken Kulturkampf» betrachteten, sahen sie sich nicht veranlasst, ihre Haltung während der Epoche des Faschismus einer kritischen Revision zu unterziehen. Für eine vorurteilsfreie Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit war die Bereitschaft im katholisch-konservativen Parteilager noch nicht vorhanden. Vgl. Urs Altermatt, «Die Stimmungslage im politischen Katholizismus der Schweiz von 1945: 'Wir lassen uns nicht ausmanövriren.'», in: Victor Conzemius, Martin Greschat und Hermann Kocher (Hg.), *Die Zeit nach 1945 als Thema kirchlicher Zeitgeschichte. Referate der internationalen Tagung in Hünigen/Bern 1985*, Göttingen 1988, S. 72–96. Vgl. ebenfalls Katharina Bretscher-Spindler, *Vom heissen zum kalten Krieg. Vorgeschichte und Geschichte der Schweiz im Kalten Krieg 1943–1968*, Zürich 1997; Josef Mooser, «Die 'Geistige Landesverteidigung' in den 1930er Jahren. Profile und Kontexte eines vielschichtigen Phänomens der schweizerischen politischen Kultur in der Zwischenkriegszeit», in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 47 (1997), Nr. 4, S. 685–708; Urs Altermatt, *Katholizismus und Antisemitismus. Mentalitäten, Kontinuitäten, Ambivalenzen. Zur Kulturgeschichte der Schweiz 1918–1945*, Frauenfeld/Stuttgart/Wien 1999, insbesondere S. 311–319.

53 Vgl. hierzu z.B. Jakob Tanner, «Die Krise der Gedächtnisorte und die Havarie der Erinnerungspolitik. Zur Diskussion um das kollektive Gedächtnis und die Rolle der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges», in: *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 6 (1999), Nr. 1, S. 16–37.

54 Vgl. Luc van Dongen, «La mémoire de la Seconde Guerre mondiale en Suisse dans l'immédiat après-guerre (1945–1948)», in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 47 (1997), Nr. 4, S. 709–729.

55 Carl Ludwig, *Die Flüchtlingspolitik der Schweiz in den Jahren 1933–1955*, Bern 1957.

gungen mit der schweizerischen Flüchtlingspolitik.⁵⁶ In diesem Zusammenhang erschien z.B. im Jahre 1965 der Roman «Die Hinterlassenschaft» des Schriftstellers Walter Matthias Diggelmann; 1967 publizierte Alfred A. Häslar sein Buch «Das Boot ist voll».⁵⁷ Andere Bücher aus dieser Zeit thematisierten das Thema Anpassung oder Widerstand: Jon Kimche (1961) und Alice Meyer (1965) sind hier zu erwähnen.⁵⁸ Diggelmann ist in diesem Zusammenhang insofern interessant, als er in seinem Buch zunächst die jüdische Opferperspektive einnimmt und judenfeindliche Stimmungen in der Gesellschaft schildert, dann aber gewissermassen die Perspektive des Kalten Krieges darüber legt. Die jüdische Hauptfigur setzt sich in den 1950er Jahren gegen den Antikommunismus ein. Damit zieht er einerseits eine direkte Linie von den Faschisten der dreissiger Jahre zu den Antikommunisten der 1950er Jahre und andererseits von den jüdischen Verfolgten der 1930er Jahre zu den von den Antikommunisten Verfolgten der 1950er Jahre. Dadurch reflektiert er die Debatten des Zeitgeistes.⁵⁹

Gedächtnis, Geschichte und Nation bildeten im Sinne von Pierre Nora bis in die 1950er Jahre eine symbiotische und komplementäre Einheit. Mit der Ausbreitung der Wohlstandsgesellschaft begann sich die kollektive Erinnerung aufzulösen und zu fragmentieren, um einem Pluralismus der Geschichtsbilder Platz zu machen.⁶⁰ Dieser allgemein feststellbare gesellschaftliche Prozess hatte auch in Bezug auf die Beurteilung der Periode von 1933 bis 1945 Auswirkungen.

In den 1970er Jahren waren es – wie unter andern Thomas Maissen schreibt – vor allem Schriftsteller und Historiker der neuen Generation, die die Geschichte der Schweiz und der Schweizer im Zweiten Weltkrieg teilweise umzuschreiben begannen.⁶¹ Zu erwähnen sind beispielsweise die Studien von so unterschiedlichen Autoren wie Daniel Bourgeois, Werner Rings, Niklaus Meienberg und Werner Moeckli. Mit Recht ist festgehalten worden, dass der Prozess auch in jenen Bevölkerungskreisen Spuren hinterliess, die bisher von keiner Verstrickung der Schweiz mit dem Nazi-Regime ausgegangen waren.⁶²

56 Georg Kreis, «Vier Debatten und wenig Dissens», in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 47 (1997), Nr. 4, S. 451–476, hier 460.

57 Walter Matthias Diggelmann, *Die Hinterlassenschaft*, München 1965; Alfred A. Häslar, *Das Boot ist voll... Die Schweiz und die Flüchtlinge 1933–1945*, Zürich 1967.

58 Jon Kimche, *Spying for Peace. General Guisan and Swiss Neutrality*, London 1961 (deutsch: *General Guisans Zweifrontenkrieg. Die Schweiz zwischen 1939 und 1945*, Berlin/Frankfurt a. M./Wien 1962); Alice Meyer, *Anpassung oder Widerstand. Die Schweiz zur Zeit des deutschen Nationalsozialismus*, Frauenfeld 1965.

59 Im Nachwort der Ausgabe von 1982 (Walter Matthias Diggelmann, *Die Hinterlassenschaft*, Zürich 1982) thematisiert Bernhard Wenger verschiedene Reaktionen auf das Erscheinen des Buches.

60 Vgl. Pierre Nora, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, Frankfurt a. M. 1998, S. 16–18.

61 Vgl. Thomas Maissen, «Die Schweiz und die nationalsozialistische Hinterlassenschaft. Anlass, Phasen und Analyse einer neu entflamten Debatte», in: Kenneth Angst (Hg.), *Der Zweite Weltkrieg und die Schweiz. Reden und Analysen*, Zürich 1997, S. 119–142.

62 Vgl. Hans Ulrich Jost, «Interpretationsmuster zum Nationalsozialismus in der Geschichtsschreibung

Das dominante Thema der Geschichtsschreibung war aber nach wie vor die Neutralität. Bonjours mehrbändige Neutralitäts-Geschichte über die Zeit des Zweiten Weltkrieges erschien 1970. Vorsichtig kritisierte zwar der Basler Historiker einzelne Akteure und Aspekte der schweizerischen Aussenpolitik während des Krieges, er rückte aber das Verhältnis der Schweiz und der Schweizer zum Nationalsozialismus nicht ins Zentrum seines Werkes.⁶³ In allgemeinen schweizergeschichtlichen Werken kam das Thema Antisemitismus fast nur im Zusammenhang mit der Flüchtlingspolitik und in Pressestudien zum Faschismus vor und während des Weltkrieges vor.⁶⁴

Ins Bewusstsein der breiten schweizerischen Öffentlichkeit trat die Shoah mit der Fernsehserie «Holocaust», die 1978 in den USA und im Jahr 1979 im deutschen Fernsehen und einige Monate später im Schweizer Fernsehen ausgestrahlt wurde. Der Fernsehfilm zeigte auch in der Schweiz grosse Wirkung. In einer Studie des «Instituts für Konsumenten- und Sozialanalysen» (KONSO) ergab die Befragung von insgesamt 1947 Personen aus der deutschen und der welschen Schweiz, dass rund 2,8 Millionen Schweizerinnen und Schweizer im Alter über 15 Jahre mindestens eine Folge der Filmserie gesehen hatten. Dies lässt auf ein «ausserordentlich hohes und intensives Interesse» schliessen. Vor allem von den jüngeren Teilen der Bevölkerung wurden die Sendungen verfolgt, während das Interesse bei den über 55-Jährigen kleiner war. Insgesamt kam das Institut zum Schluss, dass die Serie in der Schweiz eine Beachtung und Beurteilung erfahren habe, wie man sie «seit vielen Jahren allerhöchstens bei sehr aufwendigen Show-Sendungen oder bei den attraktivsten internationalen Fussballübertragungen» feststellen konnte.⁶⁵

Auch in den Zeitungen der deutschen und der welschen Schweiz stiess der Film auf grosses Interesse. Sie berichteten zunächst über die Rezeption des Filmes in Westdeutschland und in Frankreich.⁶⁶ Analysiert man die redaktionellen Kommen-

der Schweiz», in: Sigrid Weigel, Birgit Erdle (Hg.), *Fünfzig Jahre danach. Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus*, Zürich 1996, S. 325–346, hier 339.

63 Hans Ulrich Jost hat dies Mitte der 1990er Jahre mit Recht hervorgehoben. Vgl. Hans Ulrich Jost, «Interpretationsmuster zum Nationalsozialismus in der Geschichtsschreibung der Schweiz», in: Sigrid Weigel, Birgit Erdle (Hg.), *Fünfzig Jahre danach. Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus*, Zürich 1996, S. 325–346, hier 339.

64 Beispiele für Spezialstudien: Eric Dreifuss, *Die Schweiz und das Dritte Reich – Vier deutschschweizerische Zeitungen im Zeitalter des Faschismus 1933–1939*, Frauenfeld/Stuttgart 1971; Beat Glaus, *Die Nationale Front. Eine Schweizer faschistische Bewegung 1930–1940*, Zürich/Einsiedeln/Köln 1969; Roger Joseph, *L'Union nationale, 1932–1939. Un fascisme en Suisse romande*, Neuenburg 1975; Walter Wolf, *Faschismus in der Schweiz. Die Geschichte der Frontenbewegungen in der deutschen Schweiz, 1930–1945*, Zürich 1969.

65 Institut für Konsumenten- und Sozialanalysen AG, «*Holocaust* und Antisemitismus in der Schweiz», S. 1–3.

66 Vgl. z.B. «L'émotion du passé remonte enfin à la conscience», in: *Journal de Genève*, 1. Februar 1979; «Une Histoire faite d'histoires et non pas d'archétypes», in: *Journal de Genève*, 2. Februar 1979; «Les Français se passionnent pour «Holocauste»», in: *Journal de Genève*, 15. Februar 1979; «'Holocaust' – heilsame Regung?», in: *Tages-Anzeiger*, 27. Januar 1979; «'Holocaust', in der Bundesrepublik ein Politikum», in: *Neue Zürcher Zeitung*, 26. Januar 1979; «'Holocaust' rüttelte auf», in: *Berner Tag-*

tare, so fällt aus heutiger Sicht die Verallgemeinerung auf, die der Holocaust in den Kommentaren erfuhr. So wurde er ohne weiteres mit Verbrechen verglichen, die an- dernorts verübt wurden, so beispielsweise in Südostasien oder in der Sowjetunion.⁶⁷ Der Kommentator des liberalen «Journal de Genève» beispielsweise fragte sich, warum der Film über den jüdischen Holocaust die Menschen aufrüttle, während diese anderen Tragödien gegenüber gleichgültig blieben.⁶⁸ Der Kommentator meinte, der Film sei deshalb so erschreckend, weil die jüdischen Opfer so zufällig gewesen seien und beim nächsten Mal vielleicht die Blonden oder die Grossen zu Sündenböcken gemacht werden könnten.⁶⁹ Dabei übersah er die Bedeutung des Antisemitismus in der europäischen Geschichte.⁷⁰ Ein ähnliches Defizit lässt sich auch in den Zeitungen und Zeitschriften der Linken erkennen. So hiess es beispiels- weise im sozialdemokratischen Zürcher «Volksrecht», die «entscheidende Weichen- stellung» der späteren Gräuel sei «der ‘Holocaust’ an den Kommunisten und Sozi- alisten von 1933» gewesen. Daher müsse man den Filmproduzenten klar machen, «dass auch ihr Film ablenkt von der grossen historischen Grundtatsache, dass der Kapitalismus zum Faschismus, und dieser, auch in der Sondererscheinung des Anti- semitismus, zum Holocaust des Weltkrieges geführt hat».⁷¹

Neben den Analysen und Kommentaren zum Film selber erschienen auch Hinter- grundberichte zu Themen wie Holocaust-Überlebende in der Schweiz⁷², über den Wissensstand von Schweizern über den Holocaust während des Zweiten Welt- kriegs⁷³, die Flüchtlingspolitik⁷⁴ sowie den Antisemitismus in der Schweiz⁷⁵. Dar- aus lässt sich schliessen, dass die untersuchten Zeitungen 1979 durchaus einen

wacht, 29. Januar 1979; «Holocaust ...», in: *Berner Tagwacht*, 1. Februar 1979; «Antisemitischer Zwischenfall», in: *Die Ostschweiz*, 8. Februar 1979; «‘Holocaust’ findet geteilte Aufnahme», in: *Die Ostschweiz*, 15. Februar 1979; «‘Comment cela a-t-il pu arriver?’», in: *La Liberté*, 17./18. Februar 1979; «De l’‘Holocauste’ à la prise de conscience», in: *La Liberté*, 24./25. Februar 1979.

67 Vgl. z.B. «Noch unbewältigte Vergangenheit», in: *Die Ostschweiz*, 2. Februar 1979; «Holocaust – damals und heute», in: *Die Ostschweiz*, 12. Mai 1979; «D’un œil critique: ‘Holocauste’», in: *La Li- berté*, 15. Februar 1979.

68 Ebenso verallgemeinernd: «‘Holocaust’ – heilsame Regung?», in: *Tages-Anzeiger*, 27. Januar 1979.

69 Vgl. «Dimanches avec ‘Holocauste’», in: *Journal de Genève*, 27. Februar 1979.

70 Dies wurde dann in einem Leserbrief kritisiert. Vgl. «Analogie erronée», in: *Journal de Genève*, 5. März 1979.

71 Vgl. «Problem isoliert», in: *Volksrecht*, 29. Januar 1979.

72 Vgl. z.B. «Cinquante Suisses dans des camps nazis», in: *Journal de Genève*, 7./8. April 1979; «Sie überlebten Auschwitz – wie war das möglich?», in: *Tages-Anzeiger*, 11. Mai 1979.

73 Vgl. z.B. «Que savait-on en Suisse, en 1942, des crimes commis par les nazis?», in: *Journal de Genève*, 21. April 1979; «Hitlers Judenausrottung im Spiegel der Schweizer Presse», in: *Neue Zürcher Zeitung*, 4. Mai 1979.

74 Vgl. z.B. «Clara Haskill est évidemment une grande artiste, mais elle est juive roumaine», in: *Journal de Genève*, 28. April 1979; «La grande rafle du Vel d’Hiv: le ministre de Suisse demande audience à Laval», in: *Journal de Genève*, 5. Mai 1979; «Notre politique d’accueil: peu glorieuse, certes, mais [sic] explicable en termes rationnels», in: *Journal de Genève*, 12. Mai 1979; «Flüchtlingspolitik und Pressepolitik», in: *Neue Zürcher Zeitung*, 4. Mai 1979; «Antisemitismus – bei uns nie?», in: *Berner Tagwacht*, 5./6. Mai 1979.

75 Vgl. «Antisemitismus in der Schweiz», in: *Tages-Anzeiger*, 8. Mai 1979; «Antisemitismus – bei uns nie?», in: *Berner Tagwacht*, 5./6. Mai 1979.

Zusammenhang zwischen dem Nationalsozialismus und der Schweiz herstellten. In diesem Zusammenhang sprach beispielsweise Klaus Ammann in der St. Galler christlich-demokratischen Zeitung «Ostschweiz» von einer «indirekte[n] Mitschuld» der Schweiz, die er nicht weiter ausführte.⁷⁶

3. Dritte Phase 1980–1995: In den 1980er Jahren wurden in der Schweiz Bücher publiziert, die einen direkteren Bezug zum nationalsozialistischen Regime herstellten, als dies bisher mehrheitlich der Fall gewesen war. Im Kapitel über die Zwischenkriegs- und Kriegszeit in der «Geschichte der Schweiz und der Schweizer» thematisierte Hans Ulrich Jost die Nähe des damaligen Vollmachtenregimes zu totalitären Staaten, indem er von einem «helvetischen Totalitarismus»⁷⁷ schrieb. Damals erschien eine ganze Reihe von Monographien. Einige Beispiele: 1986 stellte Jakob Tanners Dissertation die schweizerischen Finanzbeziehungen zum Dritten Reich heraus.⁷⁸ Durch den TV-Film von Werner Rings wurde das Thema Raubgold im breiten Stil an die Öffentlichkeit gebracht.⁷⁹ Willi Gautschi legte eine grosse Guisan-Biographie vor, Klaus Urner thematisierte 1990 die Frage, warum Hitler die Schweiz nicht erobert hatte.⁸⁰ Jean-Claude Favez problematisierte 1988 den Verzicht des IKRK, während des Kriegs den Massenmord an den Juden zu benennen, und André Lasserre beschrieb 1989 die Innenpolitik während der Kriegszeit.⁸¹ Das sind bloss einige Titel, denen andere angefügt werden könnten.

Die im Zusammenhang mit der GSoA-Initiative zur Abschaffung der Armee und der «Diamant»-Feier im Jahr 1989 aufkommenden Debatten stellten dann wieder die Rolle der Armee ins Zentrum der durchaus kontradiktionsreichen Kontroversen. In Bezug auf meine die Erinnerung an den Holocaust ins Zentrum rückende Fragestellung komme ich zum Schluss, dass 1989 eher den Schlusspunkt einer jahrelangen Debatte und nicht den Anfang einer neuen Phase bildete. Aus einer anderen Perspektive kommt Georg Kreis zur gleichen Feststellung, wenn er schreibt, ein Blick auf die im Laufe der 1980er Jahre erschienenen Publikationen zur Geschichte der

76 Vgl. «Holocaust», in: *Die Ostschweiz*, 8. Mai 1979.

77 Vgl. Hans Ulrich Jost, «Bedrohung und Enge (1914–1945)», in: *Geschichte der Schweiz und der Schweizer*, Basel/Frankfurt a. M. 1986, S. 731–819, hier 805.

78 Vgl. Jakob Tanner, *Bundesaushalt, Währung und Kriegswirtschaft. Eine finanzsoziologische Analyse der Schweiz zwischen 1938 und 1953*, Zürich 1986.

79 Vgl. Georg Kreis, «Zurück in den Zweiten Weltkrieg. Zur schweizerischen Zeitgeschichte der 80er Jahre», in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 52 (2002), Nr. 1, S. 60–68, hier 62–63. Schon 1980 hatte Peter Utz die Goldkäufe der Nationalbank in einem Artikel thematisiert: Peter Utz, «Gold-fingers merkwürdige Machenschaften», in: *Tages-Anzeiger-Magazin*, 19. April 1980.

80 Willi Gautschi, *General Henri Guisan. Die schweizerische Armeeführung im Zweiten Weltkrieg*, Zürich 1989; Klaus Urner, «Die Schweiz muss noch geschluckt werden!»: *Hitlers Aktionspläne gegen die Schweiz. Zwei Studien zur Bedrohungslage der Schweiz im Zweiten Weltkrieg*, Zürich 1990.

81 Jean-Claude Favez, *Une mission impossible? Le CICR, les déportations et les camps de concentration nazis*, Lausanne 1988; André Lasserre, *La Suisse des années sombres. Courants d'opinion pendant la Deuxième Guerre mondiale 1939–1945*, Lausanne 1989.

Schweiz im Zweiten Weltkrieg verweise darauf, dass 1989 «eher der Kulminationspunkt einer über Jahre sich aufbauenden Diskussion ist und nicht so sehr ein Startpunkt in eine neue Phase».⁸²

Was die Thematisierung bzw. die Nicht-Thematisierung des Holocaust betrifft, stellte das Jahr 1989 jedenfalls keinen Neubeginn dar. Im Gegenteil: Als die offizielle Schweiz im Jahr 1989 den 50. Jahrestag der Mobilmachung von 1939 feierte, erreichte die Diskrepanz zwischen der schweizerischen und der internationalen Erinnerungskultur wohl den Höhepunkt. Während in den Nachbarländern Westdeutschland, Frankreich und Österreich die Mitverantwortung am Holocaust heftig diskutiert wurde, blieb es in der Schweiz in Bezug auf diese Frage weitgehend ruhig. Die Mehrheit der Schweizer sah keinen Zusammenhang zwischen der Shoah und der Schweiz. Die Schweizer feierten 1989 den Beginn des «Aktivdienstes», den viele – die Mehrheit? – als Ausdruck des heroischen Widerstandes interpretierten. Für die Befürworter der «Diamant»-Feierlichkeiten war, wie Simone Chiquet ausführt, die Erinnerung an die schwere Bedrohung der Schweiz und den nationalen Schulterschluss zentral. Den Vertretern der Aktivdienstgeneration gegenüber sollte von den Nachgeborenen Dank abgestattet und Anerkennung gezollt werden.⁸³ Es entsprach dieser Fokussierung, dass Themen wie die antijüdische Flüchtlingspolitik, Antisemitismus oder Holocaust nur am Rande eingebracht wurden.

Auch der schweizerischen Linken, obwohl vehemente Kritiker der offiziellen «Diamant»-Feiern, gelang es damals nicht vollständig, aus der verengenden Perspektive auszubrechen, die sich auf die Kriegsjahre und damit auf die Rolle der Armee bezog. Eine mehrteilige Serie in der Wochenzeitung «WoZ», die zwischen August und September 1989 erschien, kritisierte in erster Linie das Verhalten der Schweiz zur Kriegszeit, sei dies anhand der Finanzbeziehungen zum Dritten Reich, dem Réduit-Mythos oder der Pressezensur.⁸⁴ Immerhin ging Flurin Condrau, nachdem das Thema im Frühjahr 1989 in einer Aufsehen erregenden Radiosendung lanciert worden war, in seinem Artikel über die Zigarrenfabrik Villiger auch auf die Zeit vor 1939 ein und stellte die Verwicklung der Firma Villiger in der «Arisierungs»-Politik.

82 Vgl. Georg Kreis, «Zurück in den Zweiten Weltkrieg. Zur schweizerischen Zeitgeschichte der 80er Jahre», in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 52 (2002), Nr. 1, S. 60–68, hier 60.

83 Vgl. Simone Chiquet, «Der Anfang einer Auseinandersetzung: Zu den Fakten, Zusammenhängen und Interpretationen in der Debatte um die 'Übung Diamant' 1989», in: *Jubiläen der Schweizer Geschichte 1798–1848–1998, Studien und Quellen* 24, Bern/Stuttgart/Wien 1998, S. 193–227, hier 196–198.

84 Vgl. Niklaus Meienberg, «Eidg. Judenhass (Fragmente)», in: *WoZ*, 14. Juli 1989; Oskar Scheiben, «Lebenslüge einer Nation», in: *WoZ*, 18. April 1989; Markus Heiniger, «Produktionsoase des Dritten Reiches», in: *WoZ*, 18. August 1989; Gian Trepp, «Sündenbock aus Staatsräson», in: *WoZ*, 25. August 1989; Jakob Tanner, «Der Gotthardgranit und der General», in: *WoZ*, 1. September 1989; Daniel Hagmann, Kuno Trüeb, «Jetzt brucht's e ganze Schwyzerma», in: *WoZ*, 8. September 1989; Hans Stutz, «Presse auf ein Glied, Sammlung!», in: *WoZ*, 15. September 1989; Flurin Condrau, «zum Beispiel: Zigarrenfabrik 'Villiger Söhne A.-G.'», in: *WoZ*, 22. September 1989; Gian Trepp, «Nazigold-Transport im Rotkreuz-Lastwagen», in: *WoZ*, 29. September 1989.

tik dar.⁸⁵ Auch in der einmalig erschienenen Zeitung der «Diamant»-Gegner «Klunker» ging es in erster Linie um die Rolle der Armee. Die Finanzbeziehungen zum nationalsozialistischen Regime wurden in erster Linie erwähnt, um die Wehrfähigkeit der Schweiz in Frage zu stellen.⁸⁶ Doch wurden auch Judenstempel, Flüchtlingspolitik und Antisemitismus in verschiedenen Beiträgen angesprochen.⁸⁷

Die katholische Kirche der Schweiz – um ein anderes Beispiel zu nennen – befasste sich ebenfalls nicht mit der Shoah, obwohl das Konzilsdekret «Nostra Aetate» von 1965 die Doktrin der Kirche zum Judentum auf ein neues Fundament stellte. Der Umdenkprozess hatte in Westdeutschland bereits dazu geführt, dass die Gemeinsame Synode der Bistümer 1975 ein Schuldbekenntnis abgelegt hatte.⁸⁸

Als Fazit lässt sich festhalten, dass 1989 anlässlich der Diskussionen um die «Diamant»-Feiern nur ein schwaches Bewusstsein über die Bedeutung des Holocaust, insbesondere für die Opfer des Holocaust, aufkam. Die zugleich laufende Debatte über die Abschaffung der Armee, die in der Volksabstimmung vom 26. November 1989 kulminierte, engte die Perspektive ein.

4. Vierte Phase: ab Mitte 1990er Jahre: Die vierte Phase begann in der Schweiz Mitte der 1990er Jahre, als in der Schweiz die Debatten um den Umgang mit den nachrichtenlosen Vermögen und damit um das Verhalten der Schweiz in der Zeit zwischen 1933 und 1945 einsetzten. Allerdings zeigt auch in dieser Phase die oft verwendete Begriffsprägung der «NZZ» – «Schatten des Zweiten Weltkriegs» –, dass die Perspektive noch in erster Linie von den Kriegsjahren gezeichnet war.⁸⁹ Dennoch führten die nun beginnenden und sich über mehrere Jahre hinweg ziehenden Debatten über die nachrichtenlosen Vermögen, Geschichtspolitik, Vergangenheitsbewältigung und Deutungsmacht in der Zeitgeschichte zu einem weitgehenden Umdenken, das sich politisch mit der Einsetzung der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz–Zweiter Weltkrieg Ende 1996 manifestierte.⁹⁰

85 Vgl. Flurin Condrau, «zum Beispiel: Zigarrenfabrik 'Villiger Söhne A.-G.'», in: *WoZ*, 22. September 1989.

86 So im Artikel von Markus Heiniger, «Wussten Sie dass ...», in: *Klunker*, [1989], [3].

87 Vgl. «Dieser Diamant ist ein Klunker», in: *Klunker*, [1989], [1–2]; Josef Lang, «Der missbrauchte Diamant», in: *Klunker*, [1989], [5]; Walter Kern, «Der Vortöter», in: *Klunker*, [1989], [8]. Das gleiche Fazit gilt auch für den Umgang mit der Diamant-Feier in den kommunistischen Zeitungen «Vorwärts» und «Réalités». Vgl. Louis Sidler, «La 'mob' telle que je l'ai vécue», in: *Réalités*, 31. August 1989 und 7. September 1989; Heiri Strub, «Nachdenken über den Aktivdienst», in: *Vorwärts*, 3. August 1989; Jules Stadelmann, «Oh Vaterland, oh Klunkerland», in: *Vorwärts*, 17. August 1989; Karl Odermatt, «Kniefälle vor Hitler», in: *Vorwärts*, 19. Oktober 1989.

88 Vgl. für die Schweiz: Urs Altermatt, *Katholizismus und Antisemitismus. Mentalitäten, Kontinuitäten, Ambivalenzen. Zur Kulturgeschichte der Schweiz 1918–1945*, Frauenfeld/Stuttgart/Wien 1999, S. 311–315.

89 Vgl. hierzu Daniel Wildmann, «Wo liegt Auschwitz? Geographie, Geschichte und Neutralität», in: ArbeitsKreis Armenien (Hg.), *Völkermord und Verdrängung. Der Genozid an den Armeniern – die Schweiz und die Shoah*, Zürich 1998, S. 163–168, hier 165–166.

90 Zur Problematik der Einsetzung einer staatlichen Kommission für die Geschichtswissenschaft vgl. z.B. Brigitte Studer, «Geschichte als Gericht – Geschichte vor Gericht. Oder: wie justizierbar ist die Histo-

Die Studien der Unabhängigen Expertenkommission weiteten den Untersuchungszeitraum aus und rückten die Verbindungen der Schweiz zum Dritten Reich in den Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses. Zugleich wollte sie die Opferperspektive ins Zentrum der Untersuchungen stellen, nachdem sie festgestellt hatte, dass dieser Aspekt in der schweizerischen Geschichtsschreibung zur Zeit zwischen 1933 und 1945 bislang stark vernachlässigt worden war.⁹¹ Damit verlegte sich der Fokus auf die jüdischen Opfer des Holocaust.

Auf die Sicht der Opfer stützte sich auch Stefan Keller in seiner Studie von 1993 über den Polizeihauptmann Paul Grüninger, der jüdischen Flüchtlingen geholfen hatte, daraufhin aber aus dem Polizeidienst entlassen worden war und erst 1995 juristisch rehabilitiert wurde.⁹² Auch die 1994 erschienene Dissertation von Jacques Picard lenkte die Aufmerksamkeit im Lichte der Opferperspektive auf die Frage, ob die restriktive Flüchtlingspolitik primär Judenpolitik und nicht nur generelle Fremdenpolitik gewesen sei.⁹³ In der Folge kamen Untersuchungen heraus, die die antisemitische Mentalität des Chefs der Eidgenössischen Fremdenpolizei Heinrich Rothmund belegten.⁹⁴ Dies sind nur einige Beispiele, die den Perspektivenwechsel aufzeigen.

Zu einer kleineren Debatte im Zusammenhang mit der Erinnerung an den Holocaust kam es während der Frühjahrssession der eidg. Räte 1998. Am 28. Februar stellte der Bildhauer Schang Hutter seine Skulptur «Shoah», ein Beitrag für den «Skulpturenweg Grauholz 98», drei Meter neben die von den Behörden vorgesehene Stelle auf dem Bundesplatz in Bern, genau in die Mittelachse des Bundeshauses. Diese Verschiebung um drei Meter empörte die rechtspopulistische «Freiheitspartei» derart, dass sie einige Tage später den Abtransport der Skulptur organisierte. Schliesslich fand das Denkmal einen vorübergehenden Standort auf dem Zürcher Paradeplatz. Interessanterweise stiess dieses politische Geplänkel bei den hier untersuchten Zeitungen auf weit mehr Interesse als die Frage, ob ein Denkmal an die Shoah in der Schweiz nötig oder wünschenswert sei.⁹⁵ Einzelne Artikel

rie?», in: *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 8 (2001), Nr. 1, S. 97–104; Jörg Fisch, «Die Historie und das jüngste Gericht», in: *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 8 (2001), Nr. 1, S. 89–96.

91 Vgl. Unabhängige Expertenkommission Schweiz–Zweiter Weltkrieg, *Die Schweiz, der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg. Schlussbericht*, Zürich 2002, S. 24–29.

92 Vgl. Stefan Keller, *Grüningers Fall. Geschichten von Flucht und Hilfe*, Zürich 1993.

93 Jacques Picard, *Die Schweiz und die Juden 1933–1945. Schweizerischer Antisemitismus, jüdische Abwehr und internationale Migrations- und Flüchtlingspolitik*, Zürich 1994.

94 Heinz Roschewski, *Rothmund und die Juden. Eine historische Fallstudie des Antisemitismus in der schweizerischen Flüchtlingspolitik 1933–1957*, Basel/Frankfurt a. M. 1997; Stefan Mächler, «Kampf gegen das Chaos – die antisemitische Bevölkerungspolitik der eidgenössischen Fremdenpolizei und Polizeiabteilung 1917–1954», in: Aram Mattioli (Hg.), *Antisemitismus in der Schweiz 1848–1960*, Zürich 1998, S. 357–421; Uriel Gast, *Von der Kontrolle zur Abwehr. Die eidgenössische Fremdenpolizei im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft 1915–1933*, Zürich 1997.

95 Untersucht wurden für den Zeitraum März 1998 die «Neue Zürcher Zeitung», der «Tages-Anzeiger», die «Basler Zeitung», «Die Weltwoche» sowie die «Tribune de Genève». Vgl. z.B. «Der Rostwürfel,

betonten, dass der der Sozialdemokratie nahe stehende Bildhauer Hutter sich schon seit den 1950er Jahren mit der Shoah beschäftigt habe.⁹⁶ Rückblickend kann festgehalten werden, dass zu diesem Zeitpunkt keine eigentliche Diskussion um ein schweizerisches Denkmal an den Holocaust aufkam.⁹⁷

Mit der geringen Bedeutung, die dem Thema Holocaust bis in die zweite Hälfte der 1990er Jahre in der Schweiz zugemessen wurde, ist die Tatsache verbunden, dass sich erst im Zuge der Debatten um das Antirassismus-Gesetz von 1994 und die nachrichtenlosen Vermögen die Vergangenheitsbewältigung auch dem Antisemitismus in der Zwischenkriegs- und Kriegszeit zuwandte.⁹⁸ 1998 erschien der Sammelband von Aram Mattioli mit zahlreichen Beiträgen, die sich mit dem Antisemitismus in der Zwischenkriegszeit befassten.⁹⁹ Einen Überblick über die Zeit von 1900 und 1930 lieferte schon früher Aaron Kamis-Müller.¹⁰⁰ 1999 erschien meine Studie zum Antisemitismus im Schweizer Katholizismus in der Zwischenkriegs- und Kriegszeit.¹⁰¹

Wenn man nach den Gründen des langjährigen Defizits sucht, stellt man fest, dass das Phänomen des Antisemitismus «exterritorialisiert» wurde. Da die Schweiz einer Besetzung durch das Dritte Reich entgangen war, konnten sich die Schweizer länger als andere von den Verbrechen des Nationalsozialismus distanzieren. Der Antisemitismus wurde laut Madeleine Dreyfus vorwiegend als «deutsches Problem» angesehen, welches mit der schweizerischen Gesellschaft nichts zu tun habe.¹⁰² Im Weiteren machten die Schweizer die Unterscheidung zwischen dem

die Mahnung und das hässliche Lachen», in: *Basler Zeitung*, 5. März 1998; «Spitzbuben im Bundeshaus», in: *Basler Zeitung*, 6. März 1998; «Shang Hutters 'Shoah' provoziert», in: *Neue Zürcher Zeitung*, 3. März 1998; «Hutters 'Shoah' an den Absender zurück», in: *Neue Zürcher Zeitung*, 5. März 1998; «Auf schiefen Wegen», in: *Neue Zürcher Zeitung*, 7./8. März 1998; «'Shoah' zurück an den Absender», in: *Tages-Anzeiger*, 5. März 1998; «Eisenskulptur auf Schweizer Reise», in: *Tages-Anzeiger*, 6. März 1998; «Le Parti de la liberté a fait évacuer de nuit un monument à la Shoah», in: *Tribune de Genève*, 5. März 1998.

96 Vgl. «'Shoah' von Schang Hutter: Der Verletzlichkeit Raum geben», in: *Basler Zeitung*, 7./8. März 1998; «Ein Polterer mit subtilen Tönen», in: *Tages-Anzeiger*, 7. März 1998.

97 Vgl. «Die Kunst, richtig zu parkieren», in: *Tages-Anzeiger*, 7. März 1998; «Mahnmal, denk mal, fühl mal», in: *Weltwoche*, 12. März 1998.

98 So das Urteil von Jacques Picard, «'Antisemitismus' erforschen? Über Begriff und Funktion der Judenfeindschaft und die Problematik ihrer Erforschung», in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 47 (1997), Nr. 4, S. 580–607, hier 604. Vgl. auch: Aram Mattioli, «Antisemitismus in der Geschichte der modernen Schweiz – Begriffsklärungen und Thesen», in: ders. (Hg.), *Antisemitismus in der Schweiz 1848–1960*, Zürich 1998, S. 3–22; Eidgenössische Kommission gegen Rassismus, *Antisemitismus in der Schweiz. Ein Bericht zu historischen und aktuellen Erscheinungsformen mit Empfehlungen für Gegenmassnahmen*, Bern 1998, S. 10–11.

99 Aram Mattioli, *Antisemitismus in der Schweiz 1848–1960*, Zürich 1998.

100 Aaron Kamis-Müller, *Antisemitismus in der Schweiz 1900–1930*, Zürich 1990.

101 Urs Altermatt, *Katholizismus und Antisemitismus. Mentalitäten, Kontinuitäten, Ambivalenzen. Zur Kulturgeschichte der Schweiz 1918–1945*, Frauenfeld/Stuttgart/Wien 1999. Diese Studie beschreibt erstmals für die Schweiz den Antisemitismus eines sozio-kulturellen Milieus, hier des katholischen.

102 Vgl. Madeleine Dreyfus, «Insel Schweiz. Von der Illusion, die Geschichte nicht verarbeiten zu müssen», in: Sigrid Weigel, Birgit Erdle (Hg.), *Fünfzig Jahre danach. Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus*, Zürich 1996, S. 347–375, hier 370.

biologistisch-rassistischen Antisemitismus, den man mit dem Nationalsozialismus in Verbindung brachte, und dem «besseren» nationalen oder antimodernistischen Antisemitismus. Wir können davon ausgehen, dass diese Unterscheidung einem breiten gesellschaftlichen Konsens entsprach und nicht nur für die Katholiken galt.¹⁰³

Der Antisemitismusbericht von 1998 hebt hervor, dass eine eigenständige Forschung über den Antisemitismus in der Schweiz deswegen lange Zeit fehlte, weil es in der Schweiz seit Bestehen des modernen Bundesstaates von 1848 nie zu einer systematischen Verfolgung von Juden gekommen sei. Damit sahen sich die Schweizer offenbar nicht veranlasst, die dunklen Seiten ihrer Geschichte im Verhältnis zu den Juden aufzuarbeiten.¹⁰⁴

Als Fazit kann man festhalten, dass die Schweizer in der vierten Phase ihren internationalen Rückstand in Bezug auf die Wahrnehmung des Holocaust aufholten. Damit bildet die Zäsur von Mitte der 1990er Jahre die wichtigste und grösste Veränderung in der Perzeption des Holocaust in der Schweiz seit 1945.¹⁰⁵ Folgt man der Globalisierungsthese von Levy und Sznajder, wäre es erstaunlich, wenn sich die Schweiz dem internationalen Trend weiter entziehen könnten. Der eigentliche Anstoss ging wie im Falle Österreichs vom Ausland aus, und zwar hauptsächlich von den USA, in denen seit den 1970er Jahren der Holocaust ein wichtiges Thema geworden war. Dies mag auch erklären, warum Behörden und Vertretern der Banken lange Zeit jene Empathie fehlte, die für die Behandlung des Dossiers «nachrichtenlose Vermögen» notwendig gewesen wäre.¹⁰⁶

Gründe für die verspätete Rezeption des Holocaust in der Schweiz

Abschliessend versuche ich die verspätete Thematisierung des Holocaust in der Schweiz in eine resümierende Gesamtschau zu stellen. Zunächst fragen wir nach den Gründen, warum sich das traditionelle Geschichtsbild so lange halten konnte.¹⁰⁷

103 Vgl. hierzu Urs Altermatt, *Katholizismus und Antisemitismus. Mentalitäten, Kontinuitäten, Ambivalenzen. Zur Kulturgeschichte der Schweiz 1918–1945*, Frauenfeld/Stuttgart/Wien 1999, S. 97–143.

104 Vgl. Eidgenössische Kommission gegen Rassismus, *Antisemitismus in der Schweiz. Ein Bericht zu historischen und aktuellen Erscheinungsformen mit Empfehlungen für Gegenmassnahmen*, Bern 1998, S. 15.

105 Dieses Urteil teile ich mit zahlreichen Autoren, vgl. z.B. Thomas Maissen, «Die Schweiz und die nationalsozialistische Hinterlassenschaft», in: Kenneth Angst (Hg.), *Der Zweite Weltkrieg und die Schweiz. Reden und Analysen*, Zürich 1997, S. 119–142; Jakob Tanner, Sigrid Weigel, «Gedächtnis, Geld und Gesetz in der Politik mit der Vergangenheit des Zweiten Weltkriegs und des Holocaust», in: Jakob Tanner, Sigrid Weigel (Hg.), *Gedächtnis, Geld und Gesetz. Vom Umgang mit der Vergangenheit des Zweiten Weltkrieges*, Zürich 2002, S. 7–18; Georg Kreis, «Zurück in die Zeit des Zweiten Weltkrieges (Teil II). Zur Bedeutung der 1990er Jahre für den Ausbau der schweizerischen Zeitgeschichte», in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 52 (2002), Nr. 4, S. 494–517.

106 Ich danke Michael Kohn für diesen Hinweis.

107 Ich verweise hier nochmals auf die zahlreichen Studien von Schweizer Historikerinnen und Historikern. Siehe Fussnote 38.

1. Der Topos vom Widerstand und der territorialen Unversehrtheit der Schweiz:

In der Schweiz, die nicht zum Herrschaftsbereich des Dritten Reiches gehörte, ging die Mehrheit nach dem Krieg von der Annahme aus, dass das Land die schwierigen Jahre von 1933 bis 1945 trotz unmittelbarer Nachbarschaft zum Dritten Reich und zum faschistischen Italien heil überstanden hätte, weil Bevölkerung, Regierung und Armee dank der Neutralität des Landes Souveränität und territoriale Integralität des Landes bewahren konnten.¹⁰⁸ Man versteht die jahrzehntelange Nachhaltigkeit der Widerstandsthese besser, wenn man sich vergegenwärtigt, dass die äusseren Grenzen der Schweiz seit der europäischen Friedensordnung von 1815 unverändert geblieben sind.

2. Die Geschichtspolitik der Behörden: Die Behörden wollten, wie Sacha Zala aufgezeigt hat, eine kritische und unabhängige Aufarbeitung der Zeitgeschichte vermeiden und schränkten den Zugang zu entsprechenden Akten ein.¹⁰⁹ Nach Jakob Tanner verfolgten sie mit der Réduit-Ideologie und dem Gotthard-Mythos eine gezielte Erinnerungspolitik von oben.¹¹⁰ Auch wenn ich die Réduit-Mythologie nicht nur als Konstrukt der Machteliten betrachte, bildete die Widerstandsthese den Kern des kollektiven Gedächtnisses des Durchschnittschweizers.

3. Die Bedeutung der Generationenfolge: Die Abfolge von Generationen stellt einen wichtigen Faktor für den Wandel von Geschichtsbildern dar. Nach Heinz Bude und Michael Kohlstruck bilden die Generationen die eigentlichen Träger der Erinnerung, wobei man von drei Generationen ausgehen kann, die durch die Schlüsseljahre 1945, 1968 und 1989 geprägt sind.¹¹¹ Länger als in andern europäischen Ländern vermochte in der Schweiz die Generation des Aktivdienstes die kollektive Erinnerung der Schweizer zu prägen.¹¹² Gefangen im Mythos des Sonderfalls, deuteten viele Schweizer – und darunter befanden sich auch viele Historiker – die Geschichte der Schweiz als europäischen Sonderweg. Zudem wurden – darauf hat Hans Ulrich Jost hingewiesen – in der historischen Betrachtung Politik und Wirt-

108 Vgl. Thomas Maissen, «Die Schweiz und die nationalsozialistische Hinterlassenschaft», in: Kenneth Angst (Hg.), *Der Zweite Weltkrieg und die Schweiz. Reden und Analysen*, Zürich 1997, S. 119–142, insbesondere 138–139.

109 Vgl. Sacha Zala, *Geschichte unter der Schere politischer Zensur. Amtliche Aktensammlungen im internationalen Vergleich*, München 2001, insbesondere S. 250–326.

110 Jakob Tanner schreibt: «Geologie und Gedächtnis fusionierten zu einem Bild mit Ewigkeitswert.» Jakob Tanner, «Die Krise der Gedächtnisorte und die Havarie der Erinnerungspolitik. Zur Diskussion um das kollektive Gedächtnis und die Rolle der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges», in: *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 6 (1999), Nr. 1, S. 16–37, hier 29.

111 Vgl. Heinz Bude, «Die Erinnerung der Generationen», in: Helmut König, Michael Kohlstruck, Andreas Wöll (Hg.), *Vergangenheitsbewältigung am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts*, Opladen/Wiesbaden 1998, S. 69–85; Michael Kohlstruck, «Zwischen Geschichte und Mythologisierung. Zum Strukturwandel der Vergangenheitsbewältigung», in: Helmut König, Michael Kohlstruck, Andreas Wöll (Hg.), *Vergangenheitsbewältigung am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts*, Opladen/Wiesbaden 1998, S. 86–108.

112 Vgl. Thomas Maissen, «Die Schweiz und die nationalsozialistische Hinterlassenschaft», in: Kenneth Angst (Hg.), *Der Zweite Weltkrieg und die Schweiz. Reden und Analysen*, Zürich 1997, S. 119–142.

schaft als Analysekategorien säuberlich getrennt, womit ein wichtiges logisches Bindeglied für die Erkenntnis der Verbindungen zwischen Nazi-Deutschland und der Schweiz fehlte.¹¹³ Da die Studien der kritischen Historiker wenig zur Kenntnis genommen wurden, blieb das Geschichtsbild der Aktivdienstgeneration als eratischer Block bestehen. Die vielschichtigen persönlichen Erinnerungen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen der Aktivdienstgeneration wurden kürzlich im Buch «Landgeist und Judenstempel» der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.¹¹⁴

Hier schliesst sich die zweite Frage an: Warum kam es Mitte der 1990er Jahre schliesslich doch zu einer hitzigen und folgenreichen Debatte über das schweizerische Geschichtsbild?

1. *Tagespolitische Fragen*: In der Schweiz verband sich in den 1990er Jahren die Vergangenheitsdebatte mit den tagespolitischen Fragen der aussenpolitischen Öffnung und der Einwanderungsgesellschaft. Dadurch spaltete sich die schweizerische Gesellschaft in mehrere Diskursbereiche entlang gleicher Konfliktlinien, wobei das Geschichtsbild als Argumentationsinstrument des (partei)politischen Kampfes eine zentrale Rolle spielte. Es wäre freilich falsch zu folgern, dass kritische Neukonstruktionen der Schweizer Geschichte automatisch zur stärkeren Beachtung des Holocaust geführt hätten. Man kann auch das alte Geschichtsbild entmythologisieren, ohne dabei den Holocaust zu thematisieren, wie dies weitgehend in den «Diamant»-Debatten 1989 geschah.

2. *Entwicklungen auf internationaler Ebene*. Da die USA nach dem Zusammenbruch des Sowjetimperiums als einzige Weltmacht übrigblieben, verstärkte sich die Globalisierung des amerikanischen Wertesystems. Das hatte zur Folge, dass das Thema Holocaust auch in der übrigen westlichen Welt stärker ins öffentliche Bewusstsein eindrang.

In der Schweiz setzte sich dieser Globalisierungsprozess in Bezug auf den Holocaust unter dem Einfluss der USA erst in den 1990er Jahren durch. 1992 verfasste der amerikanisch-jüdische Historiker Raul Hilberg ein Buch, das unter dem Titel «Täter, Opfer, Zuschauer» auch die Rolle der sogenannten «Bystanders» thematisierte, für die sich die internationale Historiographie nach dem Zweiten Weltkrieg wenig interessiert hatte.¹¹⁵ Mit den Schweden, Portugiesen und Spaniern

113 Vgl. Hans Ulrich Jost, «Interpretationsmuster zum Nationalsozialismus in der Geschichtsschreibung der Schweiz», in: Sigrid Weigel, Birgit Erdle (Hg.), *Fünfzig Jahre danach. Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus*, Zürich 1996, S. 325–346, hier 341.

114 Vgl. Christof Dejung, Thomas Gull, Tanja Wirz, *Landgeist und Judenstempel. Erinnerungen einer Generation 1930–1945*, Zürich 2002.

115 Darauf haben David Cesarani und Paul A. Levine hingewiesen: David Cesarani, Paul A. Levine, «Introduction», in: dies. (Hg.), *«Bystanders» to the Holocaust: A Re-evaluation*, London/Portland OR 2002, S. 1–27, insbesondere 4–12.

sahen sich auch die Schweizer vor die Frage gestellt, was sie und ihre Regierungen für die Rettung der Juden hätten tun können. In der Folge begann man sich auch in der Schweiz von der dichotomischen Sicht von Opfern und Tätern zu lösen, die es ermöglicht hatte, sich von den Verbrechen an den europäischen Juden zu distanzieren.

An dieser Stelle ist ein kurzer Hinweis auf Schweden interessant. Im Unterschied zur Schweiz schufen die Schweden mit Hilfe der Flüchtlingsrettungsaktionen von Wallenberg und Bernadotte nach dem Weltkrieg ein positives Bild über ihr Verhalten während der Kriegszeit – ein Bild, das sich trotz kritischer Einwände von Historikern in den 1970er und 1980er Jahren ähnlich wie in der Schweiz halten konnte.¹¹⁶ Doch in den 1990er Jahren kam die Vergangenheitsdebatte rascher als in der Schweiz in Gang, da Schweden in der internationalen Politik in Bezug auf die Dritte Welt und die Europäische Union einen aktiveren Kurs einschlug. Daraus lässt sich mit Sven Nordlund ableiten, dass sich in Schweden in breiteren Bevölkerungskreisen rascher eine Sensibilität für das Holocaust-Thema entwickelte.¹¹⁷

3. Nicht zu vernachlässigen sind die *gesellschaftlichen Tendenzen*, die schon mehrfach beschrieben worden sind. Wie Pierre Nora festhielt, pluralisierte sich nach dem Zweiten Weltkrieg die kollektive Erinnerung, die bisher europaweit stark von der Nation geprägt war.¹¹⁸ In der wachsenden Wohlstandsgesellschaft der 1950er und 1960er Jahre formte sich eine breite Pluralität von Gedächtnissen, die nun verschiedene soziale Gruppen und Minderheiten, in der Schweiz etwa die Arbeiter- und Frauenbewegung, die Katholiken und die Juden, für sich in Anspruch nahmen.

In der zweiten Hälfte der 1990er Jahre entlud sich in der Schweiz eine lang aufgestaute Vergangenheitsdebatte, die wie in den Kultukämpfen des 19. Jahrhunderts durch die Politisierung und Moralisierung der Vergangenheit auf dem Kampffeld der Medien tiefe Gräben aufriss. In Leserbriefspalten von Zeitungen wurden Historiker als Buhmänner der Nation beschimpft, indem man einige als sogenannte «Junghistoriker» apostrophierte und die Geschichte ähnlich wie die Soziologie in den 1970er Jahren als staatskritische, jedenfalls als nicht mehr vertrauenswürdige

116 Thomas Maissen, *Vom Umgang mit Deutschland – und mit der eigenen Geschichte. Aspekte eines Vergleichs zwischen Schweden und der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges*, in: Irène Lindgren, Renate Walder (Hg.), *Schweden, die Schweiz und der Zweite Weltkrieg*, Frankfurt a. M. etc. 2001, S. 11–31, hier 15–16; Sven Nordlund, «‘The War is Over – Now You Can Go Home!’ Jewish Refugees and the Swedish Labour Market in the Shadow of the Holocaust», in: David Cesarani, Paul A. Levine (Hg.), *«Bystanders» to the Holocaust: A Re-evaluation*, London/Portland OR 2002, S. 171–198, hier 171–173.

117 Vgl. Sven Nordlund, «‘The War is Over – Now You Can Go Home!’ Jewish Refugees and the Swedish Labour Market in the Shadow of the Holocaust», in: David Cesarani, Paul A. Levine (Hg.), *«Bystanders» to the Holocaust: A Re-evaluation*, London/Portland OR 2002, S. 171–198, hier 172–174.

118 Vgl. Pierre Nora, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, Frankfurt a. M. 1998, S. 21–31.

Wissenschaft denunzierte.¹¹⁹ Mitten in diese Debatte setzte der Bundesrat Ende 1996 die Unabhängige Expertenkommission ein. Ihre Forschungsergebnisse bilden in der Vergangenheitspolitik eine Zäsur für den Umgang mit der Geschichte der Zeitsperiode. Die von der Bankenaffäre verstärkte Geschichtsdebatte beruhigte sich erst, als der äussere Druck nach dem Bankenvergleich vom August 1998 nachliess. Der Streit verschob sich nun von der finanziell-juristischen auf ethische und geschichtswissenschaftliche Ebenen. Die wachsende Distanz zum Geschehen trug dazu bei, dass beim Übergang vom «sozialen» zum «historischen» Gedächtnis¹²⁰ bestimmte Themen zentral blieben, andere aber abgeschwächt wurden oder verschwanden. So wurde auch in der Schweiz das kommunikative Gedächtnis der «Aktivdienst»-Generation rein schon aus Altersgründen schwächer, während sich das von Globalisierungstendenzen mitbestimmte kulturelle Gedächtnis verstärkte, in dem der Holocaust eine zentrale Stellung einnimmt.

¹¹⁹ Eine Analyse verschiedener Aussagen über die «Junghistoriker» findet sich in: Sacha Zala, «‘Wir kennen nur eine einzige Wissenschaft, die Wissenschaft der Geschichte’. Unzeitgemässse Betrachtungen eines ‘Junghistorikers’», in: *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 8 (2001), Nr. 1, S. 19–28. Vgl. auch Christof Dejung, «‘Die heutigen Schlaumeier wollen alles besser wissen’. Das Spannungsfeld zwischen historischer Forschung und den Erinnerungen der Aktivdienstgeneration in der jüngsten Debatte um den Zweiten Weltkrieg», in: «...denn es ist alles wahr.» *Erinnerung und Geschichte 1939–1999*, Bundesarchiv Dossier 11, hg. vom Schweizerischen Bundesarchiv, Bern 1999, S. 49–68. Zur Denunzierung der Geschichtswissenschaft vgl. u. a. Brigitte Studer, «Geschichte als Gericht – Geschichte vor Gericht. Oder: wie justizierbar ist die Historie?», in: *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 8 (2001), Nr. 1, S. 97–104.

¹²⁰ Daniel Levy, Natan Sznaider, *Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust*, Frankfurt a. M. 2001, S. 111.

